



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

600 Jahre Pfarre Vils

03.02.1995

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.16.40

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-6203](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-6203)

600 Jahre Pfarre Vils
Freitag, 3. Februar 1995, 19 Uhr

Eine Pfarre bricht ins Morgen auf

Die Pfarrgemeinde Vils überschreitet die Grenze vom 6. ins 7. Jahrhundert. Es wird nicht viele Vereine oder Gemeinschaften in unserem Lande geben, die solche Jubiläen feiern können. Sechs Jahrhunderte sind eine weite Reise, durch viele Epochen und Schicksale, durch Krieg und Frieden, Armut und Wohlstand, blühendes Leben und furchtbare Seuchen, durch Zeiten religiöser Gleichgültigkeit und erwachender Frömmigkeit, durch Aufschwung und Verfall in der Kirche. Und jetzt wandert diese Pfarrgemeinde von Vils, dieses kleine Stück Gottesreich ins siebte Jahrhundert des Bestehens hinein.

Und das ist ein Augenblick des Innehaltens. Die Zeiten haben sich geändert. Es läuft heute nicht alles so wie in der Vergangenheit. Ich will gar nicht sagen, daß alles schlechter geworden ist. Die das ständig behaupten, sollten sich ein Wort der Heiligen Schrift des Alten Testaments in Erinnerung rufen: „Sage nicht – warum sind die heutigen Zeiten so schlecht, und warum waren die vergangenen gut – denn nicht Weisheit gibt dir das ein ...“ Manches ist besser geworden, und manches schlechter. Und wir müssen uns auf eine neue Situation einrichten.

Es geht uns so ähnlich wie unserer kleinen Gruppe Soldaten vor fast genau 50 Jahren, damals im Jänner bis Februar 1945 traf es uns, zu Fuß und zum Großteil auf Ski, Lappland zu durchqueren, fast tausend Kilometer durch die Polarnacht, die dort nur um Mittag eine kurze Dämmerung zuläßt. Und wir wußten, daß wir alles selber tragen, oder eben in den Bootschlitten mühsam nachziehen mußte, alles, was unbedingt wichtig und notwendig war, das Zelt ohne Boden, die Decke, die für zwei reichen mußten, die Notration an Brot, den Kompaß, und einen kleinen Zeltofen mit Rohr, der jene lebensnotwendige Wärme garantierte. Und so packten wir die sowieso schweren Rucksäcke, und bei jedem Ding, und war es einem noch so lieb, mußte man sich sagen – es wird zu schwer – nur das Wichtige, das Entscheidende, das Lebensrettende, das Wesentliche.

Meine Lieben, wir gehen mit der großen Kirche, mit der Kirche des Landes und mit der Kirche von Vill zweifellos in eine veränderte Zeit hinein. Wenn man die 600 Jahre zurückschaut, dann sieht man da eine Kirche, die sehr stark in die äußere Macht verwoben war, in die Fürstbistümer und Kaiser, die Adelsgeschlechter und in die Dynastien – das ist alles vorbei. Die Kirche hat keine politische Macht im direkten Sinn. Ich habe als Kind noch Geistliche als Bundeskanzler, Nationalräte, Landesräte und Landtagsabgeordnete erlebt. Die Kirche ist aus der Verbindung mit der politischen Macht ausgestiegen. Wenn wir zurückschauen, sehen wir eine Kirche, die wesentlich nur vom Klerus bestimmt und getragen war. Aktivitäten von Laien hat es nur in höchst begrenztem Umfang gegeben, in der eigentlichen Seelsorge und Verkündigung überhaupt nicht. Das ist anders geworden. Ohne die aktive Mitarbeit von Tausenden von Laien kann heute die Kirche gar nicht existieren, vom Religionsunterricht bis zur Bildungsarbeit, von der Kindergärtnerin bis zur Tischmutter, vom Firmhelfer bis zur Pfarrgemeinderätin – es ist anders geworden. Wenn wir in die 600 Jahre zurückschauen, sehen wir – zumindestens streckenweise – ein kirchliches Leben, bei dem die Teilnahme am Gottesdienst, an den Festen und das katholischsein überhaupt eine Selbstverständlichkeit war. Da konnte man gar nicht aus der Reihe tanzen. Man wäre sofort ein Außenseiter gewesen. Das ist anders geworden. Die Gewohnheit und der Trend von dem, was alle tun, reicht nicht mehr. Heute geht es um Überzeugung, und manchmal um ein Gegen-den-Strom-schwimmen, wenn man als Katholik leben will. Selbstverständlich ist das Gläubigsein in unserer Gesellschaft nicht mehr. Wenn wir in die 600 Jahre zurückschauen, war es durchwegs so, daß das Christentum die einzig dominierende Kraft im Volke war. Das ist

anders geworden. Heute leben wir in einer pluralistischen Welt, die Kirche und unser Glaube sind nicht die einzige Mannschaft im Stadion, und manchmal geht es etwas verwirrend zu. Und man muß wissen, warum man glaubt, und etwas wacher sein, und kritischer und selbständiger.

Ich gestehe offen, daß ich den vergangenen Zeiten nicht nachtrauere. Ich glaube, daß wir heute als Kirche und als gläubige Menschen in einer ähnlichen Situation sind wie damals, als die Sache Jesu vor 2000 Jahren im großen Römer-Reich startete. Das war auch eine pluralistische Welt, und die Kirche war ohne jede Macht, und die Moral war vom Heidentum geprägt, und in den großen Städten gab es Elend und Armut und soziale Spannungen, und rundherum religiöse Sekten, Phantasien und Verrücktheiten und Extreme – aber es war keineswegs die schlechteste Zeit für die Kirchengeschichte. Darum müssen wir auch heute nicht herumjammern. Wir müssen uns auf das Wichtige, Wesentliche, Entscheidende im Christentum einstellen. Wir müssen beim Rucksackpacken für das siebte Jahrhundert der Pfarrgemeinde auch wachsam sein.

Was brauchen wir, was dürfen wir keinesfalls wegwerfen?

Wir brauchen die frohe Botschaft (auch damals habe ich eine winzige Bibel mit eingepackt). Das Wort Gottes bleibt, durch alle Zeiten.

Wir brauchen das Zelt. Ohne Zelt hätten wir nicht überlebt – bei 40 Grad minus. Das Zelt, das wir brauchen ist die Kirche. So heißt sie in der Geheimen Offenbarung: Das Zelt Gottes unter den Menschen. Und das muß man immer wieder neu aufspannen und neu verankern. Ihr müßt das Zelt der Pfarrgemeinde bauen, und es muß durch eure Verantwortung festverankert sein, damit es der Sturm nicht wegweht.

Und es braucht den kleinen Ofen, wir brauchen eine lebendige Gemeinschaft in der Pfarre, die über Organisationen und Nachbarschaft bis in die Familien und Betriebe reicht, einen Pfarrgemeinderat und Pfarrkirchenrat, die fest zusammenhalten, und einen Chor, und Ministranten – das alles gehört zu dem Ofen, der das Zelt warm macht.

Und dann brauchen wir natürlich die Notration an Brot. Wir brauchen das Brot des Lebens, das Sakrament, die Sakramente, vor allem aber, in der Mitte das heiligste aller Sakramente, die Eucharistie.

Und die Decke, die für den anderen auch noch reichen muß, die brauchen wir auch, das ist die Decke der helfenden Liebe, der Hilfsbereitschaft, der Einfühlung für die Menschen, denen es schlecht geht.

Und wir brauchen den Kompaß – damit meine ich ein wirklich gebildetes Gewissen, das sich nicht von jedem Modespruch überfahren läßt, sondern am Willen Gottes, am verborgenen Magnetpol orientiert ist.

Mit dieser Ausrüstung können wir, liebe Vilser, getrost ins siebte Jahrhundert ziehen, und so wie damals über uns, werden auch über euch die ewigen Sterne der Güte Gottes leuchten und das flammende Nordlicht des heiligen Geistes, das die Nacht erhellt. Und der Herr wird mit uns ziehen, da können wir ohne Sorge sein, was immer kommen mag.